

Matter of Historicity – Material Practices in Audiovisual Art
FWF-Einzelprojekt P 27877-G26

Submitted Manuscript. Marietta Kesting - Operative Porträts und die Spuren von Körpern. Über die Konstruktion pikturaler Evidenz. In: Bettina Bock von Wülfigen (ed.), Spuren. Erzeugung des Dagewesenen. Bildwelten des Wissens #13, De Gruyter 2017, 87-97, ISBN: 978-3-11-047650-7.

Marietta Kesting

Operative Porträts und die Spuren von Körpern. Über die Konstruktion pikturnaler Evidenz

Dieser Beitrag widmet sich einer kurzen Geschichte der visuellen Spurensicherung über die Erfindung von Ausweisen mit (Porträt-)Passfotografien und Fingerabdrücken zur heutigen Entwicklung der DNA-Spurensicherung. Zentral ist die Transformation der breiten Dokumentation des menschlichen Körpers und seiner Visualisierung. Seit wann und auf welche Art und Weise werden Individuen mit Hilfe eines Ausweis-Dokuments mit Namen, Geburtsort und Nationalität verbunden, die sie über die Passfotografie und den Fingerabdruck als Index oder in Zukunft möglicherweise durch eine DNA-Probe an einen einzigen Körper bindet und diesen möglichst eindeutig erkennbar und erfassbar macht? „Der Paß ist der edelste Teil von einem Menschen. [...] Ein Mensch kann überall zustandkommen [sic], auf die leichtsinnigste Art ohne gescheiten Grund, aber ein Paß niemals,“¹ so Bertolt Brecht. Oder um die Perspektive zu wechseln und es mit einem Buchtitel der Diaspora Studies knapp zusammenzufassen: „God needs no passport.“² Menschen dagegen müssen sich wiedererkennen lassen und wieder erkannt werden – so ging es schon Odysseus, als er nach Griechenland zurückkehrte –, denn sonst sind sie nicht willkommen.

Im Pass sind heutzutage Fingerabdruck und Passfoto vereint. Der Fingerabdruck ist ein Kontaktbild, eine körperliche Spur, die durch die direkte Berührung des Fingers mit einer Oberfläche herrührt. Mit der Kunsthistorikerin Bettina Uppenkamp verdeutlicht sich hier: „[...] die Leichtigkeit mit der im Abdruck der menschlichen Hand die Geste in einer Figur, Berührung in Ähnlichkeit mündet, oder, zeichentheoretisch ausgedrückt, ein Index zum Ikon wird.“³ Bekanntermaßen gehören Handabdrücke in prähistorischen Höhlen zu den ältesten überlieferten Bildzeichen. Der Fingerabdruck ist individuell verschieden und eignet sich daher zur eindeutigen Identifizierung, die aber nicht auf den ‚ersten Blick‘, sondern nur durch Kooperation oder Festnahme der jeweiligen Person erfolgen kann.

Bürgerausweise

Die Geschichte der Ausweispflicht für große Teile der Bevölkerung beginnt mit der französischen Revolution 1789, als alle männlichen Bewohner Frankreichs zu Bürgern erklärt wurden.⁴ Als sich ein baldiger Kriegszustand abzeichnete, wurde die Passpflicht

1 Bertolt Brecht: Flüchtlingsgespräche, Frankfurt a. M. 1961, S. 7.

2 Peggy Levitt: God needs no Passport, New York 2007.

3 Bettina Uppenkamp: Der Fingerabdruck als Indiz. Macht, Ohnmacht und künstlerische Markierung. In: Bildwelten des Wissens, 2010, Bd. 8,1, S. 7.

4 Die erste Deklaration galt nur für „mündige Bürger“, zu denen Frauen nicht gezählt wurden. Die französische Frauenrechtlerin Olympe de Gouges legte der Nationalversammlung 1791 ihren Entwurf der „Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin“ vor. Olympe de Gouges: Schriften, Frankfurt a. M. 1989.

eingeführt, um die Grenzübertritte zu kontrollieren sowie die eigene Bevölkerung am Ausreisen zu hindern, die Wehrpflichtigen zu erfassen und sie von ‚Ausländern‘ zu unterscheiden. Die Einführung der allgemeinen Ausweispflicht ist ein Aspekt der von Michel Foucault untersuchten Disziplinierung der Bevölkerung in der Moderne, die das Leben der Menschen bis ins Detail mit Gesetzen und Vorschriften bestimmt.⁵ In Frankreich entstand somit der erste moderne Verwaltungsstaat, dessen Beispiel viele andere europäische Länder folgten, die darüber hinaus auch in ihren Kolonien Pass-Systeme einführten.

Wieder erkannt werden

Mit der Erfindung unterschiedlicher fotografischer Verfahren in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts änderte sich die Situation grundlegend. Der Medientheoretiker und Wahrnehmungspsychologe Rudolf Arnheim statuierte: „Die physischen Objekte bilden sich selbst mittels der optischen und chemischen Funktionsweise des Lichts ab.“⁶ Zum ersten Mal schien es möglich, das menschliche Gesicht als indexikalische Spur, ohne störende Einwirkungen, festzuhalten. In Frankreich ließ sich 1854 der Fotograf und Erfinder André Adolphe-Eugène Disdéri ein Verfahren für Visitenkarten mit kleinen Porträtfotografien, genannt *Carte des Visites*, patentieren.⁷ Sofort erkannte man auch die erkennungsdienstlichen Vorzüge der Fotografie. 1870 wurden in Paris hunderte von Beteiligten der Pariser Kommune von der Polizei identifiziert und anschließend erschossen.⁸ Damit zeigte sich, dass die Speicherung und Wiedererkennung von Gesichtern der Bevölkerung durch Fotografien, gleich von Beginn an die Individuen polizeilich erfassbar machte, in dieser historischen Situation jedoch mit tödlichen Folgen.

Personalausweis mit Passfotografie

Mit einer neuen „Verordnung, betreffend anderweite Regelung der Passpflicht“ vom 16.12.1914 wurde das Passgesetz in Preußen neu formuliert und erstmalig ein Passfoto rechtlich vorgeschrieben. Die ausstellende Behörde verlangte jeweils zwei Passfotos, das eine wurde in der Personenkartei des Amtes aufgehoben, während das andere in

5 Michel Foucault: Geschichte der Gouvernementalität, Bd. 1: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, hrsg. von Michel Sennelart, Frankfurt a. M. 2004.

6 Rudolf Arnheim: Die Seele in der Silberschicht. Medientheoretische Texte. Photographie – Film – Rundfunk (1974), Frankfurt a. M. 2004, S. 24.

7 ochen Voigt: Faszination Sammeln. Cartes de Visite. Eine Kulturgeschichte der photographischen Visitenkarte, Chemnitz 2006.

8 Gisèle Freund: Photographie und Gesellschaft, Reinbek 1979, S. 119.

den Pass einzubringen war. Das dort eingeklebte und abgestempelte Foto wurde mit der schriftlichen Anweisung versehen, dass „der Passinhaber tatsächlich die durch die Photographie dargestellte Person ist und die darunter befindliche Unterschrift eigenhändig vollzogen hat“.⁹ Hier lässt sich ein symbiotisches Verhältnis von Bild und Text feststellen, welche nur in Verbindung miteinander Evidenz herstellen können und damit zu einer lesbaren Spur eines bestimmten Körpers werden. → **Abb. 1**

Das erkennungsdienstliche Foto und das Passfoto sind genealogisch verwandt.¹⁰ Die formale Strenge und standardisierte Aufnahme vor einem neutralen, hellen Hintergrund evozieren für die ästhetische Wahrnehmung automatisch alle auf Passfotos abgebildeten Menschen als gesuchte Tatverdächtige eines Verbrechens. Fast immer dis-identifiziert sich das Subjekt daher vom eigenen Passfoto, häufig wird es im privaten Kreis gezeigt mit den Worten: „Schau mal, aber so sehe ich eigentlich nicht aus.“

Hinzu kommt der Sachverhalt, dass sich Personen, die auf Passfotos abgebildet sind, immer über den gerade geschehenen Akt des Fotografierens bewusst waren und dadurch in ihrem Gesichtsausdruck die Beobachtung des Aktes des Beobachtet-Werdens liegt. Arnheim beschrieb diese Art des Zurückschauens:

„So ist der Mensch, wenn er den Blicken anderer ausgesetzt wird: er braucht eine persona und fragt sich, wie er auf andere wirkt; es droht ihm Gefahr, oder es winkt ihm ein großes Vermögen – allein aufgrund der Tatsache, daß er angeschaut wird.“¹¹

9 Vgl. Andreas Reisen: Der Passexpedient. Geschichte der Reisepässe, Baden-Baden 2012, S. 97, Abb. 65 (s. Abb. 1 hier).

10 Vgl. Susanne Regener: Bildtechnik und Blicktechnik. In: Dies.: Fotografische Erfassung: zur Geschichte medialer Konstruktionen des Kriminellen, München 1999, S. 161–167.

11 Rudolf Arnheim (s. Anm. 6), S. 27. Vgl. hierzu auch Roland Barthes: Die helle Kammer. Bemerkungen zur Photographie, Frankfurt a. M. 1989, S. 18–19, sowie Allan Sekula: The Body and the Archive. In: October, 39, Winter 1986, S. 3–64.



1: Personal-Ausweis 1932.

Staatsbürger, Ausländer und Geschlechterrollen wieder erkennen

Das Passfoto zusammen mit den Daten des Ausweises stellt eine spezielle operative Bildlichkeit her, die Staatsbürger und Staatsbürgerinnen konstruiert, und ein Gegenüber miteinschließt, dem der Ausweis vorgezeigt wird. Wie der Bildtheoretiker W. J. T. Mitchell feststellt, lässt sich diese Ansprache durch ein Bild, welches „den Betrachter umfasst als Ziel des bildlichen Blicks“¹² mit Louis Althusers Konzept der Interpellation zusammendenken. In Althusers bekanntem Beispiel ruft ein Polizist: „He, Sie da“ auf der Straße, worauf hin sich das angerufen Individuum umwendet und durch diese Wendung zum Subjekt wird, „[w]eil es damit anerkennt, dass der Anruf ‚genau‘ ihm galt“.¹³ Der nächste logische Schritt wäre in dieser Szene, dass der Polizist befiehlt: „Weisen Sie sich aus.“ Mithilfe des Ausweises entstehen sowohl (nationale) Staatssubjekte als auch ‚Ausländer‘, und der Mensch auf der Straße muss in den Augen der Macht ‚eins werden‘ mit seinem Ausweis und Passfoto. Althusers Konzept der Interpellation hat auch in Judith Butlers Theorien des Performativen von Geschlechterrollen Resonanz gefunden. Butler thematisiert unter anderem den Akt der Taufe und der Namensgebung durch die ein menschliches Wesen als geschlechtliches Subjekt konstituiert und festgeschrieben wird („Es ist ein Mädchen!“).¹⁴ Butler kritisiert jedoch, dass Althusers Interpellation die Figur einer souveränen göttlichen Stimme annimmt, deren Wirksamkeit sich auf den Augenblick ihrer Äußerung reduziert und die keine Möglichkeiten des Widerstands und der Reartikulation offen lässt.¹⁵

Tatsächlich existierte aber auch im Ausweiswesen ein Sonderfall einer Reartikulation einer Subjektposition. Dies ist besonders hervorzuheben, da der Ausweis generell ein normatives Instrument ist, welches keine Unklarheiten zulässt und welches somit die Kategorien der Staatsangehörigkeit, des Alters und des Geschlechts eindeutig belegt. Der Sonderfall eines Ausweises bei dem hinsichtlich des Geschlechts eine Performanz des jeweiligen anderen Geschlechts ermöglicht und erleichtert wird, ist der in der Weimarer Republik – besonders durch die Arbeiten des Sexualwissenschaftlers Magnus Hirschfeld – propagierte „Transvestitenschein“.¹⁶ Damit konnten Subjekte

12 W. J. T. Mitchell: Metabilder. In: Ders.: Bildtheorie, Frankfurt a. M. 2008, S. 172–233, Zitat S. 224.

13 Louis Althusser: Ideologie und ideologische Staatsapparate (Anmerkungen für eine Untersuchung). In: Ders. (Hg.): Ideologie und ideologische Staatsapparate. Aufsätze zur marxistischen Theorie, Hamburg/Berlin 1977, S. 108–153, Zitat S. 142f.

14 Vgl. Judith Butler: Körper von Gewicht, Berlin 1995, S. 318ff.

15 Butler (s. Anm. 14), S. 173 ff.

16 Einzusehen im Hans-Magnus Hirschfeld Archiv. Vgl. Magnus Hirschfeld: Transvestiten, Berlin 1910, S. 192–198, und Rainer Herrn: Die falsche Hofdame vor Gericht: Transvestitismus in Psychiatrie und Sexualwissenschaft oder die Regulierung der öffentlichen Kleiderordnung. In: *Medizinhistorisches Journal*, 2014, Nr. 49, S. 199–236.

die normative Interpellation umgehen; diese von Polizei und Psychiatrie ermöglichte Praxis existierte jedoch nur temporär.

Wenige Jahre später wurde durch die Nationalsozialisten 1939 die allgemeine Ausweispflicht eingeführt, damit entstand – wie bereits ausführlich erforscht wurde – ein direkter Zusammenhang zwischen der Erfassung der Bevölkerung, zu ihrer Aufteilung in verschiedene Gruppen, allen voran „Arier“ und „Juden“, mit statistisch erfassten Merkmalen und der Deportierung und Ermordung der als „lebensunwert“ erfassten Gruppen.¹⁷

DNA-Snapshots & Stranger Vision – aus körperlichen Spuren Bildlichkeiten herstellen

In Europa werden seit 2007 biometrische Passfotos zusammen mit weiteren Daten und dem digitalen Fingerabdruck auf dem Chip des Personalausweises und Reisepasses gespeichert.¹⁸ In den USA werden bei der Einreise Ausländer erneut fotografiert sowie Abdrücke sämtlicher Finger gespeichert. Daraus lässt sich erkennen, dass sich die Dokumentation eines bestimmten Körpers nicht mehr vornehmlich auf Passfotos stützt, die ihre Evidenzfunktion mehr und mehr verloren haben und denen daher nur noch im Zusammenhang mit anderen Daten Glauben geschenkt wird.

Die ‚Wahrheit‘ über eine Person wird zunehmend nicht mehr durch eine Abgleichung mit den eingetragenen Daten wie Körpergröße, Alter und Augenfarbe und mit dem Passfoto ersichtlich, sondern nun im Inneren des Körpers und durch andere Formen der Analyse körperlicher Spuren – unter anderem in der DNA – gesucht. Diese Art von körperlichen Spuren sind jedoch für das menschliche Auge nicht sichtbar und müssen kompliziert extrahiert, sequenziert und ausgerechnet werden.

Auch das Zeitalter der DNA-Spurenicherung führt daher nicht zur völligen Abschaffung von Identifizierungsbildern – im Gegenteil treten uns Passfoto-ähnliche Porträts weiterhin überall dort entgegen, wo eine unbekannte Person gesucht wird. Menschliche Wahrnehmung funktioniert nicht ohne eine Visualisierung, und das Gesicht stellt trotz aller Schwierigkeiten weiterhin den auf den ersten Blick individuell erkennbarsten Teil des Menschen dar. Allein wird hier wieder eine Verbindung zwischen körperlichen Spuren und Bildlichkeit hergestellt, die sogar Anklänge des frühesten Umgangs mit Fotografien beinhaltet. Der Schriftsteller Hubert Fichte, der

17 Für den Zusammenhang zwischen Identifikation und Völkermord insbesondere Götz Aly, Karl-Heinz Roth: Die restlose Erfassung. Volkszählen, Identifizieren, Aussondern im Nationalsozialismus, Berlin (1984) 2000.

18 Siehe Informationen des Bundesinnenministeriums zu dem elektronischen Reisepass: <http://www.bmi.bund.de/DE/Themen/Moderne-Verwaltung/Ausweise-Paesse/Reisepass/reisepass.html> (Stand: 08/2015).



2: Heather Dewey-Hagborg: *Stranger Vision*.

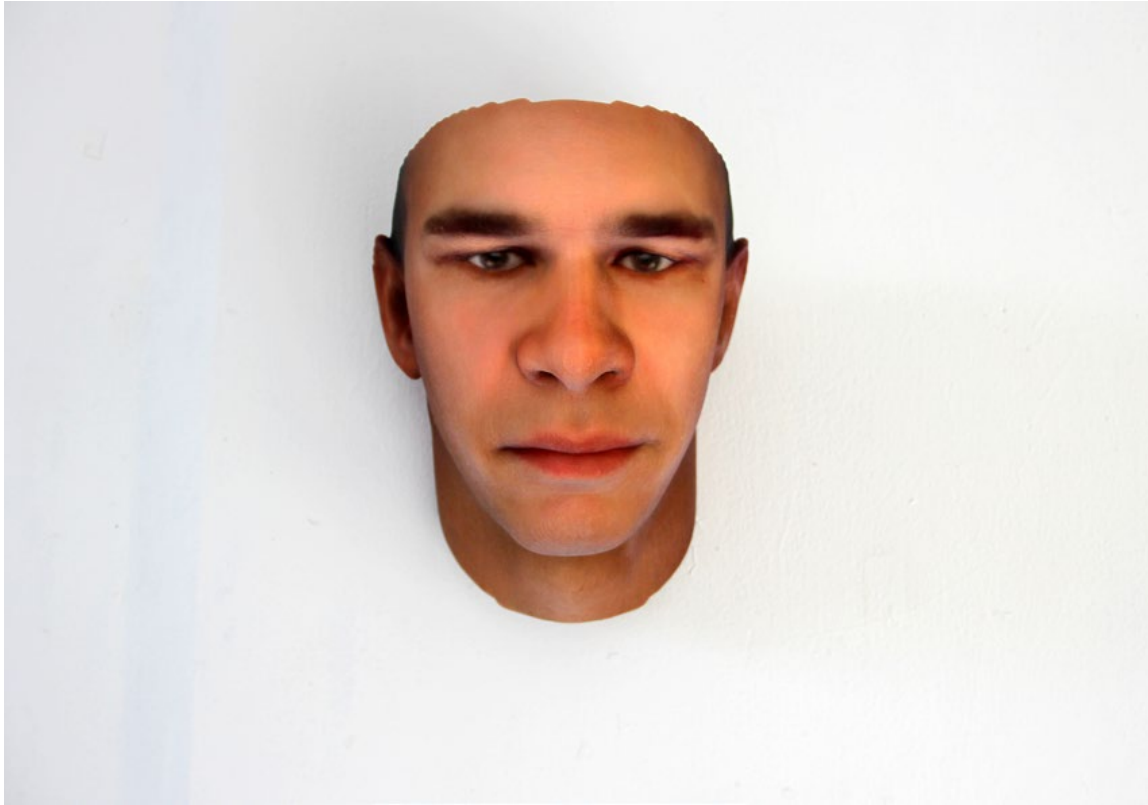
sich genau mit dem Medium auseinandersetzte, schrieb über den einst magisch anmutenden Gebrauch von Porträtfotografien:

„Das Foto wird betrachtet als Partikel des Originals, es gibt einem – wie Fingernägel und Haarbüschel – Macht über andere. Unsere Großeltern trugen die Daguerrotypen ihrer Lieben an Haarketten und das Foto des Verlobten zusammen mit einer Haarlocke am Hals.“¹⁹

Bemerkenswerterweise lässt sich heutzutage aus einer Haarsträhne zwar keine genaue Visualisierung – gleich einer Fotografie – der dazugehörigen Person herstellen, aber es lässt sich aus dieser körperlichen Spur doch eine übereinstimmende Bildlichkeit genau dieses Körpers konstruieren. Auf diese Art und Weise könnte eine unbekannt Person gesucht werden, deren finale Überprüfung über den Vergleich der DNA erfolgen müsste.

Die amerikanische Künstlerin Heather Dewey-Hagborg thematisierte diesen Sachverhalt in ihrem Projekt *Stranger Vision*, in dem sie DNA-Spuren auf den Bürgersteigen von New York City sammelte, beispielsweise die Speichelreste von einem weg-

¹⁹ Hubert Fichte: Schwarz/Weiß doppelt belichtet. Kleine Chronologie zum Werk des afroamerikanischen Fotografen van der Zee. In: Frankfurter Rundschau, 12.1.1980.



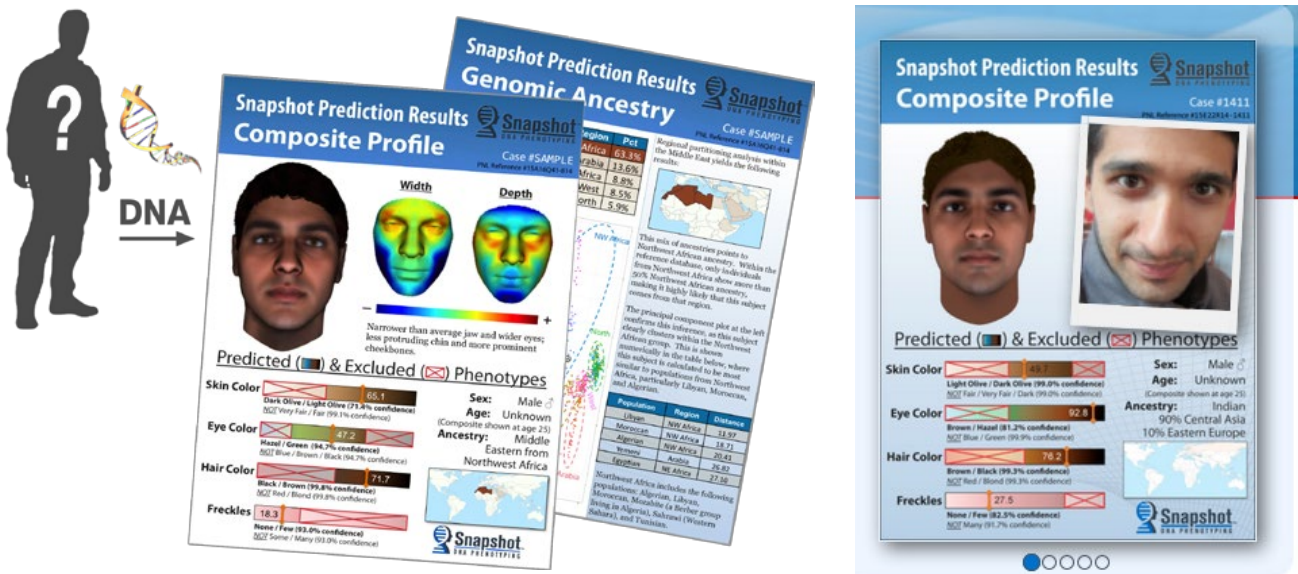
3: Heather Dewey-Hagborg: *Stranger Vision*.

geworfenen Kaugummi, einer Zigarettenkippe oder eine Haarsträhne. Sie extrahierte dann unter wissenschaftlicher Anleitung in dem Bio-Hacker Lab *Genspace* Sequenzen des darin vorhandenen genetischen Codes.²⁰ Danach benutzte sie unterschiedliche *Primer*, um eine Polymerase-Kettenreaktion zu erzeugen, um dann an verschiedenen Stellen der DNA-Sequenz nach spezifischen Markern für persönliche Eigenschaften wie Augenfarbe, Sommersprossen, Geschlecht, ethnische Herkunft, Haarfarbe und einigen anderen Eigenschaften zu suchen.²¹ Ihre Ergebnisse speiste sie in ein Modellierungsprogramm, das aus diesen Daten skulpturale Porträtbüsten errechnete, die sie dann mit einem 3D-Drucker ausdrückte. Die so erstellten Porträts haben jedoch keine ganz genaue Übereinstimmung, sondern vermitteln vielmehr eine Familienähnlichkeit. Als Gegenprobe hatte die Künstlerin aus ihren eigenen DNA-Spuren auf dieselbe Art ein 3D-Porträt erstellt, welches sie mit seiner großen Ähnlichkeit überrascht hatte.²² Dewey-Hagborgs Arbeit erhielt viel Aufmerksamkeit in der medialen Öffentlichkeit und startete eine Diskussion über genetische Spurensicherung, Überwachung, den

20 Vgl. die NGO Genspace: <http://genspace.org> (Stand: 08/2015); und <http://thenewinquiry.com/sci-fi-crime-drama-with-a-strong-black-lead/> (Stand: 08/2015).

21 Die einzelnen Arbeitsschritte dokumentierte Dewey-Hagborg auf ihrem Blog: <https://deweyhagborg.wordpress.com/2013/06/30/technical-details/> (Stand: 08/2015).

22 Natalie Angley: Artist creates faces from DNA left behind in public. In: CNN, <http://edition.cnn.com/2013/09/04/tech/innovation/dna-face-sculptures/> (Stand: 08/2015).



4: Poster Parabon Nanolabs (Parabon Nanolabs, s. Anm. 24)

Schutz persönlicher Daten, Sichtbarkeit im öffentlichen Raum und damit verbundene ethische Aspekte.²³ Genau diese Fragen wollte die Künstlerin anstoßen, die auch in früheren Arbeiten schon vielfach neue Technologien und naturwissenschaftliche Forschungen kommentierte. → Abb. 2+3

Sicherlich sind die DNA-Porträts nicht mit Passfotos im formalen und technischen Sinne zu vergleichen, dennoch haben sie eine ähnliche Funktion: aus den hinterlassenen Spuren möglichst genau einen Körper – beziehungsweise ein dazugehöriges Gesicht – zu rekonstruieren und dieses zu visualisieren. Auch die Metaphern, die verwendet werden, um diese neuartige Technik zu beschreiben, kommen aus der Fotografie. Die amerikanische Firma Parabon Nanolabs hat sich dieses Verfahren bereits als *DNA-Snapshot* patentieren lassen, obwohl das Verfahren keineswegs dem schnellen fotografischen ‚Schnappschuss‘ ähnlich ist, sondern auf aufwendige Art die DNA-Spur auswerten, analysieren und in eine Bildlichkeit rückübersetzen muss.²⁴ → Abb. 4

„DNA-Phenotyping is the prediction of physical appearance from DNA. It can be used to generate leads in cases where there are no suspects or database hits [...]. Using in-depth data mining and advanced machine learning, and with support from the US Department of Defense, we have built the Snapshot™ Forensic DNA Phenotyping System, which accurately predicts genetic ancestry, eye color, hair color, skin color, freckling, and face shape in individuals from any ethnic background.“²⁵

23 Siehe auch Megan Gambino: Creepy or Cool? Portraits Derived from Hair and Gum Found in Public Places. 3.5.2013, <http://www.smithsonianmag.com/ist/?next=/science-nature/creepy-or-cool-portraits-derived-from-the-dna-in-hair-and-gum-found-in-public-places-50266864/> (Stand: 08/2015).

24 Parabon Nanolabs, <https://snapshot.parabon-nanolabs.com> (Stand: 08/2015).

25 Parabon Nanolabs (s. Anm. 24).

Parabon Nanolabs bietet diese Form des DNA-Snapshot schon kommerziell an und wird nicht zufälligerweise auch vom US-Verteidigungsministerium unterstützt.

Resümee – V/Erkennung

Weiterhin beherrscht eine Suche nach möglichst genauer Wiedererkennbarkeit die Anfertigung von Passfotos für Ausweise. Heutzutage vereinigt der Personalausweis ebenso wie der EU-Reisepass sowohl ein biometrisches Passfoto als auch die Speicherung digitaler Fingerabdrücke. Der Pass soll nach Vorstellung der EU-Regierungen „einerseits einer Vereinheitlichung dienen, andererseits durch die Speicherung biometrischer Daten den Missbrauch eindämmen, da eine engere Verknüpfung zwischen Ausweisinhaber und dem Ausweisdokument hergestellt wird“.²⁶ Erkennungsdienstliche Porträts aus DNA-Spuren sind zwar erst in der Entwicklungsphase, können aber in Zukunft zur Anwendung kommen. Zurzeit werden sie bereits in der kriminalistischen Spurensuche eingesetzt.²⁷ Sie können jedoch nicht auf eine Bildlichkeit verzichten, da Menschen DNA-Sequenzen nicht direkt sinnlich wahrnehmen können.

Im Gegensatz zu der Möglichkeit der Änderung des Personenstandes und des Vornamens im Personalausweis für Trans*Personen seit der Einführung des Transsexuellengesetzes 1981²⁸ lässt die DNA-Analyse die Bestimmung des Geschlechts nicht offen, sondern schreibt das jeweilige biologische Geschlecht ‚objektiv‘ fest.²⁹ Kritiker_innen des DNA-Snapshot-Verfahrens fürchten überdies, dass diese Methode Praktiken des *Racial Profiling* erneut verstärken könnte. Im Rahmen von *Racial Profiling* kontrolliert die Polizei gezielt bei nicht-weißen Menschen häufiger die Personalien. Der Bildtheoretiker Nicholas Mirzoeff benennt dies als Einführung einer rassifizierten Differenz zwischen Bürger_innen und denjenigen denen die Bürgerschaft abgesprochen wird. Dadurch wird eine „nomadische Grenze“ hergestellt, die jederzeit errichtet werden kann, wenn ein „Bürger“ eine verdächtige Person anschaut, die z. B. ein undokumentierter Migrant sein könnte.³⁰ Diese nomadische Grenze funktioniert über auf Sichtbarkeit basierenden Unterscheidungen und scheint so auf eine essenzialisierende Materialität des Körpers zu beharren.

26 <http://www.ausweis-app.com/elektronischer-aufenthaltstitel/> (Stand: 08/2015).

27 Andrew Pollack: Building a Face, and a Case, on DNA. In: The New York Times, 23.3. 2015.

28 Vgl. Antidiskriminierungsstelle des Bundes zum Thema Trans*: http://www.antidiskriminierungsstelle.de/DE/ThemenUndForschung/Geschlecht/Themenjahr_2015/Trans/trans_node.html (Stand: 08/2015).

29 Für eine kritische Diskussion der Geschichte des ‚Objektivitätsbegriffs‘ vgl. Peter Galison, Lorraine Daston: Objektivität, Berlin 2007.

30 Nicholas Mirzoeff: The Right to Look, Durham 2011, S. 282.

Die Genderforscherin Verena Namberger argumentiert auf ähnliche Weise überzeugend, dass neomaterialistische Körperkonzeptionen weder bestehende Strukturen rassistischer Ausgrenzung aufheben, noch diese lediglich fortschreiben:

„In der Welt der cyborgs, (genetischen) Codes und Virtualität verändern sich auch Artikulationen von Rassismus. Entlang der Idee des Körpers als assemblage lässt sich analysieren, wie sich unterschiedliche ‚Rasse‘-Ideen – biologisch und kulturalistisch, analog und digital – nicht etwa ablösen, sondern vielmehr ‚intra‘-agieren [...].“³¹

Selbstverständlich sind auch DNA-Proben nicht fälschungssicher, sie können verunreinigt sein oder vertauscht werden, wie schon in dem 1997 veröffentlichten Science-Fiction-Film *Gattaca* durchgespielt wurde.³² Dort nimmt die Hauptperson Vincent, der mit als von der Gesellschaft für minderwertig erachteten Genen und körperlichen Merkmalen zur Welt gekommen ist, die Identität des durch einen Unfall im Rollstuhl sitzenden Jerome an, der zuvor Weltklasseathlet war. Nur so kann Vincent, der von seinen Eltern auf ‚natürliche Art‘ gezeugt wurde und als ‚invalid‘ gilt, sich den Traum erfüllen, in der elitären Weltraumforschung zu arbeiten. Vincent erhält von Jerome Urin- und Blutproben, Hautzellen und einen gefälschten Fingerabdruck. Der Film setzt hiermit Möglichkeiten in Szene, aus der fast perfekten Kontrolle der Subjekte ausubrechen und eine neue Identität anzunehmen.

„Self-identity is a bad visual system,“³³ schrieb die Wissenschaftsforscherin Donna Haraway schon 1988 und kritisierte damit sowohl die Grenzen einer limitierenden Selbst-Positionierung im Wissenschaftsbetrieb, als auch die oft unreflektierten Machtverhältnisse der optischen Apparaturen. Wahrnehmungsprozesse und Auswertungen körperlicher Spuren, durch die wir uns selbst und andere zu erkennen meinen, sind untrennbar mit Fragen der Differenzproduktion verknüpft, und fotoähnliche Bilder und Visualisierungen haben darin immer eine Komplizenschaft mit der Wissensproduktion über die Körper der Anderen. Sie sind folglich elementar an Grenzziehungsprozessen beteiligt, und das auch in unserer heutigen Zeit, in der die Fotografie nicht mehr als privilegierter Garant für Objektivität und Evidenz verstanden wird. Es ist jedoch unmöglich, Subjekte visuell festzusetzen. Signifikanterweise entstanden histo-

31 Verena Namberger: „Rassismustheorien und die Materialität des Körpers“. In: Tobias Goll et al. (Hg.): *Critical Matter. Diskussionen eines neuen Materialismus*, Münster 2013, S. 145.

32 Andrew Nicoll (Regie): *Gattaca*, US. 1997, <http://www.imdb.com/title/tt0119177> (Stand: 08/2015).

33 Donna Haraway: „Situated Knowledges. The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective“. In: *Feminist Studies*, 1988, Bd. 14, Heft 3, S. 585.

risch mit den modernen Staatssubjekten gleichzeitig Subkulturen und nicht-normative Subjektivierungsweisen in den Großstädten der Weimarer Republik.³⁴ Daher werden Subjekte immer auch Möglichkeiten einer Re-Artikulation einer mit Macht gesättigten Bildlichkeit finden, um diese zu kritisieren und politisch zu unterlaufen.

34 Einige dieser Subkulturen wie z. B. „Affektive Männlichkeiten“, „Künstlertum und Wahn“, sowie „Drogen und Rausch“ (1870–1930) erforschte das DFG-Projekt „Kulturen des Wahnsinns“, <http://www.kulturen-des-wahnsinns.de/> (Stand: 08/2015).